

Im Moor wird es langsam eng

Bremervörde/Gnarrenburg. Die landwirtschaftlichen Flächen werden knapp und immer wertvoller – sogar im Moor, dessen Flächen lange Zeit als wenig ertragreich galten. Hintergrund ist nicht nur der Biogas-Boom mit seinem großen Bedarf an Maisflächen, sondern auch das wachsende Interesse der Torfindustrie, den Abbau auf den Vorrangflächen im Gnarrenburger Moor voranzutreiben. Wir sprachen über die Situation mit dem Vorsitzenden des Landvolks Bremervörde, Heinz Korte, der Vizepräsident des Niedersächsischen Bauernverbandes ist und die jüngst von Uwe Baumert (NABU) in der BZ erhobenen Vorwürfe gegen die Landwirtschaft zurückweist. Von Thomas Schmidt



Beklagt den zunehmenden Verlust landwirtschaftlicher Nutzflächen: Landvolk-Vorsitzender Heinz Korte. Das graue Feld auf der Karte markiert das Vorranggebiet für den Torfabbau, für das sich jetzt auch eine neugegründete Torffirma interessiert, die zurzeit systematisch Vorverträge für den Kauf von Grundstücken abschließt. Foto: Schmidt

Der Druck auf die Flächen werde sich in den nächsten Jahren noch verschärfen, ist Korte überzeugt. Aus einer Unterredung im Landwirtschaftsministerium brachte er Ende vergangener Woche die Information mit, dass die Torfgebiete voraussichtlich bereits früher als erwartet, nämlich schon in rund 20 Jahren erschöpft sein dürften. „Das wird den Torfabbau weiter beschleunigen – auch in unserer Region“, mahnt Korte.

Die Landwirte hätten es selbst in der Hand, ihre Flächen beisammen zu halten, wenn sie einfach nicht an die neugegründete Torfwerke Sandbostel GmbH verkaufen: Diese Meinung vertreten nicht nur der NABU-Landes-Vize Uwe Baumert, sondern auch Teile des Gemeinderates Gnarrenburg, der sich inzwischen auch des Themas angenommen hat (BZ berichtete). Diese Einschätzung greife jedoch zu kurz, meint Heinz Korte. „So einfach ist das nicht.“ Die Eigentümer der begehrten Flächen seien oft keine praktizierenden Landwirte (Korte: „Das sind nur noch 30 Prozent.“) mehr, sondern Altenteiler oder Erbgemeinschaften, die nicht selten andere Interessen hätten, als den Fortbestand eines landwirtschaftlichen Betriebes zu sichern.

„Das Auftreten eines weiteren Unternehmens verschärft das Problem des Verzehr von Flächen, die nach dem Abbau auf

Dauer der Landwirtschaft entzogen werden“, sagte er mit Blick auf die neugegründeten „Torfwerke Sandbostel GmbH“. Nicht mehr nur das heimische Humuswerk in Gnarrenburg interessiert sich für die Gewinnung des wertvollen Rohstoffs. Zwei weitere norddeutsche Unternehmen, die gemeinsam die „Torfwerk Sandbostel GmbH“ mit Sitz in Borstel im Landkreis Diepholz gegründet haben, wollen vom 1 600 Hektar großen Vorranggebiet im Gnarrenburger Moor profitieren. Korte: „Wenn die 200 Hektar zusammen gekauft haben ‚legen die los‘.“

Das hat erhebliche Folgen auf die Grundstücks- und Pachtpreise. Landwirte in Heinrichsdorf zum Beispiel können beim Preiskampf im Ringen um die dringend benötigten Pachtflächen nicht mehr mithalten – und fürchten jetzt um ihre Existenzgrundlage.

In einem Punkt ist Korte mit Baumert auf einer Linie: Weitere Vorrangflächen für Torfabbau sollten landesweit auf keinen Fall mehr ausgewiesen werden. Doch mit Blick auf das hiesige Gebiet in Gnarrenburg gehen Baumert und Korte in unterschiedliche Richtungen: Während der NABU-Mann auf die strikte Einhaltung des Niedersächsischen Moorschutzprogrammes pocht, kann sich Korte „flexiblere Lösungen“ vorstellen. Er stellt das vor drei Jahrzehnten aufgestellte Programm in Frage. Die Belange der Landwirtschaft habe man bei der Aufstellung des Programmes 1981 nicht so im Blick gehabt, weil es damals noch keine Flächenknappheit gegeben habe. „Im Gegenteil: Wir hatten es damals eher mit dem Problem der Überproduktion zu tun.“ Das Programm habe drei Jahrzehnte gute Dienste geleistet, passe jetzt jedoch nicht

mehr in die Zeit. Konkret setzt sich Korte dafür ein, dass im Einzelfall nach einer industriellen Abtorfung auch wieder eine intensive landwirtschaftliche Nutzung ermöglicht werden sollte.

Als Kompensation kann sich Korte vorstellen, dass nicht in unmittelbarer Nähe ein Ausgleich für den Naturschutz geschaffen werde, sondern an anderer Stelle. Auch ein finanzieller Ausgleich sei denkbar, so dass der Stiftung Naturschutz des Landkreises das Geld zur Verfügung gestellt wird. Korte betont, dass es ihm nicht nur um die Existenzsicherung der Landwirte gehe, die im Preiskampf mit der finanzstarken Torfindustrie nicht mehr mithalten können, sondern auch um die Bürger, die unter einem massiven Eingriff in die Kulturlandschaft zu leiden hätten, wenn im Sinne des Moorschutzprogrammes die Flächen nach der Abtorfung wiedervernässt werden – vor allem in Augustendorf. Anders als etwa in Forstort-Anfang, wo die Wasserflächen vor allem an Wald und Wiesen heranreichten, würden die wiedervernässten Flächen in Augustendorf bis dicht an die Besiedlung heranreichen – ein Dorf in Insellage wäre die Folge, wie Korte betont.

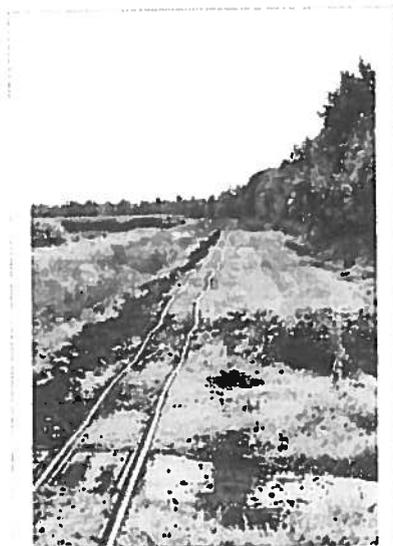
Minus 14200 Hektar

Korte begründet seine Haltung auch mit dem steten Verlust an landwirtschaftlichen Nutzflächen in den vergangenen drei Jahrzehnten. Während im Landkreis Rotenburg 1974 noch 137 600 Hektar zur Verfügung standen, sind 2010 nur noch 123 400 Hektar gewesen. Das entspricht einem Verlust von 14.200 Hektar. „Korte: Jedes Jahr sind das 395 Hektar weniger.“

Artikel vom 19.01.12 - 06:00 Uhr

„Bauern haben's in der Hand“

Gnarrenburg. Torf ist ein begehrter Rohstoff. Und seit im Gnarrenburger Moor neben dem örtlichen Humuswerk ein weiteres Unternehmen Interesse am Torfabbau bekundet, ist eine neue Grundsatzdiskussion über den Umgang mit der knappen Ressource Fläche entbrannt (die BZ berichtete). Jetzt schaltet sich der Naturschutzbund (NABU) ein. Wir sprachen mit dem Vizevorsitzenden des NABU-Landesverbandes, Uwe Baumert (kleines Foto): Im Spannungsfeld von Torfindustrie und Landwirtschaft warnt er davor, die Vorgaben des Moorschutzprogrammes aufzuweichen und mühsam ausgehandelte Kompromisse in Frage zu stellen. Von Thomas Schmidt



So genannte „fliegende Gleise“, über die im Gnarrenburger Moor abgetorfte Boden zur Weltverarbeitung abtransportiert wird. Das Interesse eines neu gegründeten Unternehmens am Torfabbau im Raum Gnarrenburg-Sandbostel hat eine neue Grundsatzdiskussion zum Umgang mit der Natur in der Region entfacht. Foto: Schmidt

„Der NABU-Niedersachsen ist strikt gegen die Ausweisung neuer Torfabbaugebiete im Landesraumordnungsprogramm, das derzeit in Hannover entwickelt wird. Stattdessen fordern wir die Einhaltung des Moorschutzprogramms“, betont Baumert. Das hat der Naturschützer auch als Mitglied in der „Regierungskommission Klimaschutz“ der Landesregierung mehrfach deutlich gemacht. Der NABU-Kreisverband Bremervörde-Zeven vertritt vehement diese Position, stellt sich gleichzeitig grundsätzlich hinter das Regionale Raumordnungsprogramm (RROP) des Landkreises Rotenburg mit seinen Vorrangflächen jeglicher Art, ob für Naturschutz, Landwirtschaft oder Rohstoffabbau wie Torfgewinnung. Baumert: „Wir sind ein verlässlicher Partner.“

Torfabbau setze klimaschädliche Gase frei, genau wie – allerdings in geringerem Maße – jede ackerbauliche Nutzung im Moor als „schleichende Abtorfung“, sagt Baumert, der darunter auch die Grünland-Nutzung versteht. Baumert bringt das auf diese Formel: „Dauergrünland auf Moorboden ja, Intensivgrünland auf Moorboden nein.“ Intensivgrasacker mit oftmaligem Umbruch hält er nicht für eine ordnungsgemäße Landwirtschaft so wie es im Konsens zur multifunktionalen Landwirtschaft in Europa vorgesehen sei – insbesondere dann nicht, wenn wie vor Weihnachten 2011 zur Erneuerung der Grasnarbe im Lichtenmoor bei Nienburg –

tiefgekuhlt mit Baggern – Tiefenumbruch durchgeführt wurde.

„In dem sehr komplexen Thema verbleiben sich Panikmache im hiesigen Bereich und rhetorische Feinessen“, sagt er mit Blick auf die jüngsten Stellungnahmen des Landvolks Bremervörde zur Entwicklung in Gnarrenburg. Baumert geht es um die Erhaltung des Lebensraumes Moor und die Verlässlichkeit von Verträgen und Rahmenplanungen. Außerdem pocht er darauf, dass die Moornutzung dem Klimaschutz nicht widersprechen dürfe.

Der NABU-Kreisverband Bremervörde-Zeven hat bei der Erstellung des RROP wie auch die Vertreter der Kommunen, Landwirtschaft mitgewirkt. „Wir haben nach vielen Gesprächen, Stellungnahmen sowie einer gemeinsamen Schlussanhörung im Kreistag in Rotenburg alle zugestimmt.“ Es wurden Vorranggebiete ausgewiesen für Naturschutz, Erholung und Landschaft, Landwirtschaft sowie Rohstoffgewinnung mit Torfabbau. „Wie bei allen Planungen gab es eine Abstimmung, Kompromisse zwischen Geben und Nehmen.“ Die Nutzung unserer Kulturlandschaft bleibe eine ständige Herausforderung vielschichtiger Interessenlagen. Damit verbunden sei aber auch die Forderung, sich zu informieren: „Während der Bearbeitung und danach hatte jeder Bürger die Möglichkeit, sich ein Bild von Abtorfung und Renaturierung im Hovenhoopsmoor und Hatzter Moor zu machen. Ich habe es getan. Jetzt überrascht zu sein und Krokodilstränen zu weinen, überzeugt mich nicht“, sagt Baumert, der sich an die A-20-Diskussion erinnert fühlt: „Landwirtschaftlicher Boden für acht Vollerwerbsbetriebe mit je 100

Hektar geht mit der Autobahn verloren, trotzdem erfolgt kein Schulterschluss mit dem NABU oder der Initiative Eisenbahn statt Autobahn gegen den „Flächenfraß der Autobahn“, wünscht sich Baumert vom Landvolk ein stärkeres Signal für die Natur. „Flächenverlust darf man nicht nur pauschal bedauern, wir müssen uns positionieren und Farbe bekennen. Bei der Forderung nach Innenentwicklung statt Ausweisung neuer Außenbereiche haben wir schon eine Übereinstimmung zwischen Bauernverband und NABU.“ Das müsse möglich sein, auch wenn Einzelne ihr Land gern verkaufen oder eine kostenneutrale Flurbereinigung begrüßten. „Ich nehme den Einsatz für Mensch und Natur sehr ernst, setze mich dafür nachhaltig ein und mache auch Lösungsvorschläge, etwa für Bioenergie, gegen die Vermalsung, für vielfältige Energiepflanzen, für Güllenutzung“, betont Baumert.

Übertragen auf den Torfabbau heiße das: Keine neuen Ausweisungen von Torfabbaugebieten und die Umsetzung der vorhandenen Planungen. „Auf unsere Verlässlichkeit können, ja müssen Bürger und auch Kommunen, Verwaltungen vertrauen können.“

Nach dem Vorbild des Hatzter Moores kann sich Baumert vorstellen, dass bereits während des Torfabbaus einzelne Flächen Ausgleichsträgern angeboten werden, um Renaturierungsmaßnahmen zu starten. Baumerts Fazit ist ein Appell an die betroffenen Landwirte in der Region: „Die Landbesitzer, in aller Regel Landwirte, haben die Entscheidung in eigener Hand. Behalten sie das Land, den Boden in ihrem Eigentum oder verkaufen sie für den Torfabbau.“



So genannte „fliegende Gleise“, über die im Gnarrenburger Moor abgetorfte Boden zur Weiterverarbeitung abtransportiert wird. Das Interesse eines neu gegründeten Unternehmens am Torfabbau im Raum Gnarrenburg-Sandbostel hat eine neue Grundsatzdiskussion zum Umgang mit der Natur in der Region entfacht. Foto: Schmidt

Artikel vom 28.12.11 - 06:56 Uhr

Familienbetriebe, die einst das Rückgrat der Moordörfer bildeten, kaum noch. Ein großflächiger Torfabbau belastete den ländlichen Raum, warnte der Klenkendorfer Ortsvorsteher.



<http://www.weser-kurier.de/Artikel/Region/Landkreis-Rotenburg/501438/Torfabbau-ist-dringendes-Thema.html>

Antrag zur Gnarrenburger Gemeinderatssitzung / Böttjer und Kück schlagen Alarm

- 16.12.2011

Torfabbau ist dringendes Thema

Von Sigrid Lüttke

Mit einem gemeinschaftlichen Antrag machen die beiden Ratsherren Heino Böttjer (SPD) und Detlef Kück (CDU) das Thema "Vorrangstandort für Torfabbau im nördlichen Gemeindegebiet" dringlich.

Gnarrenburg. Fristgerecht in der Gnarrenburger Verwaltung eingereicht, wird das Thema bei der kommenden Gemeinderatssitzung am Montag, 19. Dezember, im Rathaus erörtert. Hintergrund ist nach den Worten des Antragstellers Kück das Bestreben der neu gebildeten Firma "Torfwerke Sandbostel", landwirtschaftliche Flächen im Bereich Heinrichsdorf, Klenkendorf und Augustendorf aufzukaufen, bis 200 Hektar zusammenhängend arrondiert seien. Eine Abtorfgenehmigung werde dann der Landkreis Rotenburg mit einigen Auflagen problemlos erteilen, heißt es in dem Antrag. Das Gebiet sei großräumig als "Vorrangstandort für Torfabbau" ausgewiesen, so Kück.

"Die Verwaltung und die Ratsfraktionen müssen sich dringend mit dem Vorrangstandort für Torfabbau im nördlichen Bereich unserer Gemeinde befassen", schreiben die beiden Antragsteller. Es gelte, die betroffenen Bürgerinnen und Bürger der Ortschaften Augustendorf, Langenhausen, Klenkendorf und Ober Klenkendorf umfassend und zeitnah über die Auswirkungen der Planungen zu informieren. Es müssten gemeinschaftlich Lösungen erarbeitet werden, insbesondere müsse der Landkreis auf folgende Problematiken hingewiesen werden: Auswirkungen auf den Wasserhaushalt (Hochwasser) und Abfuhr des Torfes (erhöhtes Verkehrsaufkommen; Lärm; Straßenschäden). Auch die gemeindlichen Aspekte wie Ortsentwicklung und Schaden für den Tourismus und die Natur müssten darin zum Ausdruck gebracht werden.

Nach den Worten von Detlef Kück sei geplant, den Torf im großen Stil komplett rauszunehmen und abzufahren. Wenn dann die Flächen wieder vernässt würden, hätte man in Augustendorf neben seinem "Hausdamm rechts und links Wasser". Wie das dann bei Hochwasser werden solle, sei ihm nicht klar. Überdies gingen immer mehr landwirtschaftliche Flächen verloren.

Die Antragsteller fürchten um die Wohn- und Lebensqualität im nördlichen Gemeindebereich, insbesondere in Augustendorf und Klenkendorf. "Diese Ortschaften werden regelrecht vom Abbaugbiet eingekreist", heißt es in dem Papier. Auch wenn es noch etwas dauern könne, bis große Teile des Gebietes dem "Abbau zum Opfer gefallen" seien, sollten die Bürger mit Verwaltung und Politik sich schon jetzt des Themas annehmen. "Wir müssen rechtzeitig Einfluss und Widerstand aufbauen." Einer "Verinselung" und dem Ausbluten dörflicher Strukturen müsse entgegengewirkt werden, heißt es.

Langer Wunschzettel für Minister

Gnarrenburg. Ein straffes Besuchsprogramm hat gestern Umweltminister Hans-Heinrich Sander (FDP) im Gnarrenburger Moor absolviert. Das Landvolk Bremervörde, das den Minister gemeinsam mit dem CDU-Landtagsabgeordneten Hans-Heinrich Ehlen in die Region eingeladen hat, konfrontierte den Minister mit zahlreichen Themen, die den Landwirten in der Region auf den Nägeln brennen: allen voran mit dem Problem des Flächenverbrauchs durch die Torfwirtschaft. Von Thomas Schmidt



Das Gnarrenburger Moor – eine Region im Spannungsfeld unterschiedlicher und hochkomplexer Interessenlagen zwischen Landwirtschaft, Torfindustrie und Naturschutz: Niedersachsens Umweltminister Hans-Heinrich Sander (Dritter von rechts) lässt sich vom Leiter der Naturschutzbehörde Jürgen Cassier (Dritter von links) die Torfabbaugebiete in Augustendorf und Heinrichsdorf zeigen. Fotos: Schmidt

Wie berichtet, interessiert sich nicht mehr nur das heimische Humuswerk in Gnarrenburg für die Gewinnung des wertvollen Rohstoffs. Zwei weitere norddeutsche Unternehmen, die gemeinsam die Firma „Torfwerk Sandbostel GmbH“ mit Sitz in Borstel im Landkreis Diepholz gegründet haben, wollen vom 1.600 Hektar großen Abbaugelände im Gnarrenburger Moor profitieren. Das hat erhebliche Folgen auf die Grundstücks- und Pachtpreise. Viele Landwirte können beim Preiskampf im Ringen um die dringend benötigten Pachtflächen nicht mithalten – und fürchten jetzt um ihre Existenzgrundlage.

Landvolkvorsitzender Heinz Korte berichtete dem Minister, dass bereits jetzt Vorverträge für den Kauf von 100 Hektar von der neuen Gesellschaft abgeschlossen worden seien. Und ein Ende sei nicht in Sicht: „Wenn die neue Gesellschaft genug Flächen beisammen hat, wird sie beim Landkreis den Abbau

beantragen.“ Landwirten wie dem Heinrichsdorfer Frank Meyer, dessen Hof der Minister gestern auch in Augenschein nahm, drohen jetzt die Pachtflächen auszugehen.

„Damit nicht genug!“, wie der langjährige CDU-Kreistagsabgeordnete, Ratsherr und Landwirt Hinrich Kackmann aus Fahrensdorf dem Minister mit auf den Weg gab. Wenn sämtliche abgetorften Flächen wiedervernässt werden, drohe die Zerstörung einer gewachsenen Kulturlandschaft. „Die Menschen, die hier leben, wollen das nicht“, sagte Kackmann mit Blick auf eine drohende „Insellage“ für Dörfer wie Augustendorf.

Das Landvolk Bremervörde, vertreten durch Vorsitzenden Heinz Korte und Geschäftsführer Dr. Hartmut Schröder, goss den Unmut in konkrete Forderungen: Sie plädierten dafür, dass es nach der Abtorfung eine Folgenutzung durch die Landwirtschaft geben müsse anstatt einer Renaturierung. Korte und Schröder sprachen sich für eine deutliche Reduzierung der für den Torfabbau vorgesehene Gesamtfläche im Raumordnungsprogramm – auch vor dem Hintergrund des Flächenverbrauchs für geplante Projekte in Sachen Straßenbau, Windkraft und Deponie Haaßel.

Minister Sander zeigte Verständnis für die Sorgen der Landwirte. „Wenn ein Erlass nicht praktikabel ist, muss man ihn ändern“, machte der Liberale den Landwirten Hoffnung mit Blick auf die Umsetzung des Moorschutzprogrammes des Landes, das die Vernässung der Flächen nach dem Abbau zwar nicht zwingend vorsehe, aber doch als Priorität nahelege. Es gehe schließlich auch um die Wahrung von Eigentumsrechten, sagte der Minister.

Jürgen Cassier von der Unteren Naturschutzbehörde des Landkreises machte sich vor diesem Hintergrund für eine differenzierte Betrachtung des Problems stark. Er könne sich im Raum Gnarrenburg sowohl die Vernässung als auch die weitere Nutzung für die Landwirtschaft vorstellen, wenn an anderer Stelle Kompensationsflächen geschaffen werden, sagte Cassier auf dem Hof von Frank Meyer. „Da müssen sich alle Beteiligten hier vor Ort an einen Tisch setzen.“ Ob das dem Heinrichsdorfer Landwirt hilft, der gerade in einen modernen Stall investiert hat, wird die Zukunft zeigen. „Wohin sollen wir denn noch ganz fahren?“, sagte Meyer mit Blick auf das Problem, vielleicht nur noch Flächen pachten zu können, die weit entfernt vom Hof liegen.

Mit einem langen Wunschzettel der Landwirtschaft fuhr Umweltminister Sander gestern Abend zurück nach Hannover. Mit auf der Liste: Schadenersatz für Landwirte, die von Kranichschäden betroffen sind. Und nicht zuletzt: Die Herausnahme des Grünlandes aus dem Katalog der geschützten Landschaftsbestandteile.



Der Heinrichsdorfer Landwirt Frank Meyer (links) präsentiert dem Minister seinen modernen Stall.

Artikel vom 08.10.11 - 06:30 Uhr

Landwirten gehen die Flächen aus

Gnarrenburg. Es tut sich was in der Torfwirtschaft der Region. Bislang war nur das Humuswerk Gnarrenburg am Abbau der im Raumordnungsprogramm vorgesehenen Flächen im Gnarrenburger Moor interessiert. Doch inzwischen haben auch weitere Unternehmen aus Nordwestdeutschland ein Auge auf Torf aus Gnarrenburg geworfen. Das hat dramatische Folgen auf die Grundstücks- und Pachtpreise. Viele Landwirte können beim Preiskampf nicht mehr mithalten. Von Birgit Pape



Die Heinrichsdorfer Landwirte Florian Ahrens (links) und Frank Meyer stehen vor einer ungewissen Zukunft. Nicht nur diese Fläche könnte ihnen demnächst für den Torfabbau verloren gehen. Foto: Pape

Für das Landvolk Bremervörde ein Interessenkonflikt. Denn während einige Mitglieder von den lukrativen Angeboten der Torfwirtschaft profitieren, gehen anderen die Flächen für die Bewirtschaftung aus.

Landvolk-Vorsitzender Heinz Korte beobachtet die Situation seit langem. „Das Auftreten weiterer Torffirmen verschärft das Problem des Flächenverzehr, die nach dem Abbau auf Dauer der Landwirtschaft entzogen werden“, sagt Korte mit Blick auf die Naturschutzgesetzgebung, der zufolge Flächen nach dem Abbau zur Renaturierung wiedervernässt werden müssen. Allein das Humuswerk Gnarrenburg verursache pro Jahr einen „Flächenverzehr“ von 25 Hektar pro Jahr. Und die Ressourcen

sind begrenzt: im Raumordnungsprogramm des Kreises sind für den Torfabbau rund 1 600 Hektar vorgesehen. Die neuen Akteure auf dem lokalen Torfmarkt gehen seit etwa einem Jahr auf Landwirte zu, schließen Kauf- und Pachtverträge ab, um den Torfabbau in der Region zu beantragen.

Korte warnt im BZ-Gespräch vor Gefahren für den Hochwasserschutz, aber auch vor Mückenplagen wegen der zu erwartenden wiedervernässten Flächen.

Das größte Problem ist jedoch der Grundstücksmarkt. Der Preisspirale – durch den verstärkten Malsanbau für Biogasanlagen ohnehin beschleunigt – dreht sich schneller. Korte: „Die Landwirtschaft steht in Konkurrenz zur Torfwirtschaft.“ Und noch ein Problem nennt der Landvolk-Vorsitzende: „Die Wertschöpfung bleibt nicht mehr in der Region, wenn weitere Torffirmen auf den Markt drängen.“

Betroffen sind zum Beispiel die Heinrichsdorfer Landwirte Ahrens und Meyer. „Wir sind hier vor 100 Jahren mit fünf Hektar Heideland angefangen und haben inzwischen einen 100-Hektar-Betrieb aufgebaut. Nun werden Pachtverträge nicht verlängert und zusätzliche Flächen sind inzwischen unbezahlbar“, erklärt Günter Ahrens. Er und sein Sohn Florian, der den Hof demnächst übernehmen wird, stehen plötzlich vor einer schweren Zukunft. „Wir haben die Baugenehmigung für einen neuen Stall und wollten eigentlich bald mit dem Bau beginnen. Doch was sollen wir machen ohne die erforderlichen Flächen?“, fragen die beiden verzweifelt.

Auch der direkte Nachbar Frank Meyer hat vor wenigen Monaten einen weiteren großen Rinderstall bauen lassen und weiß nun nicht, wo er bald das Futter für die Tiere anbauen soll. Einige Pachtverträge wurden schon jetzt nicht verlängert. Ihm fehlen somit 25 Hektar zur Bewirtschaftung. „Wenn die Torffirmen derzeit das Dreifache des üblichen Marktpreises für Flächen zahlen, kann ich einfach nicht mithalten“, ärgert sich Meyer. Beide Heinrichsdorfer versuchen derzeit über den Klageweg, sich bestehende Vorkaufsrechte weiter zu sichern. „Wir müssen jetzt einfach mit aller Kraft unsere Betriebe retten“, so Florian Ahrens und Frank Meyer kämpferisch.

Morgen will das Landvolk die neue Entwicklung auf dem Torfmarkt beim Besuch des Umweltministers Hans-Heinrich Sander (FDP) zum Thema machen.

Artikel vom 06.10.11 - 06:01 Uhr